Unterrichts-
materialien
für die Klassen
7 bis 10

DO 1. März 2018 | 19 UHR
KÖLNER PHILHARMONIE

JAZZ MAL ANDERS: ELECTRO-SWING

Ein Konzert der Reihe
WDR@Philharmonie

musikvermittlung.wdr.de

Vorwort

Liebe Lehrerinnen und Lehrer,

mit »Jazz mal anders: Electroswing« holt die WDR Big Band am 1. März 2018 ein ganz besonderes Programm auf die Bühne der Kölner Philharmonie. Ausgestattet mit Perlenketten und Hosenträgern swingen wir uns in die 1920er und 30er Jahre zurück und tanzen zu den live abgemischten Bässen des Kölner DJs von Fröhling. Auf dem Programm steht der Klassiker »It Don't Mean A Thing« der amerikanischen Jazzlegende Duke Ellington – allerdings im Elektrokleidchen.

Um sich mit Ihren Schülerinnen und Schülern auf das Konzert einzustimmen, haben wir Unterrichtsmaterialien für Sie erarbeitet. Darin finden Sie sowohl Lehr- als auch Lernmaterialien, die Sie individuell zur Vor- und Nachbereitung im Unterricht einsetzen können. Basierend auf der historischen Entwicklung des Elektroswing steht »It Don't Mean A Thing« im Fokus dieser Materialien. Von dem Jazzstandard ausgehend können Sie sich sowohl musikalisch, historisch als auch gesellschaftspolitisch dem Swing nähern und durch das Crossover zur elektronischen Musik direkt an die Lebens- und Gedankenwelt Ihrer Schülerinnen und Schüler anknüpfen. Ein interdisziplinärer Ansatz, der auch den Einsatz von audiovisuellen Medien fördert, garantiert im Idealfall, alle Jugendlichen zu erreichen.

Um die Blätter für alle Schulformen und Klassenstufen zu öffnen, haben wir die Aufgaben unabhängig voneinander und in verschiedenen Schwierigkeitsgraden konzipiert. Bestimmen Sie selbst, welche Bausteine sich für Ihre Schülerinnen und Schüler am besten eignen. Darüber hinaus knüpfen sie hinsichtlich der drei Kompetenzbereiche »Produktion«, »Rezeption« und »Reflexion« an die Lehrpläne von Nordrhein-Westfalen an und fördern durch einen hohen praktischen Anteil das individuelle Lernen und musikalische Ausprobieren.

Wir wünschen Ihnen mit den vorliegenden Unterrichtsmaterialien viel Freude und stehen Ihnen für Rückfragen und Feedback gerne zur Verfügung.

Ihr Team der WDR Musikvermittlung

LEBE, LIEBE, TANZE!

Die Geschichte des Electroswing

In den 1920er Jahren wollten die Menschen nur eins: Leben, Lieben und Tanzen! Ihr Motto: It don't mean a thing, if it ain't got that swing. Seit ein paar Jahren ist der Swing zurück und lässt – unterlegt mit elektronischen Beats – die Erinnerung an eine längst vergangene Zeit neu aufleben.

»Do you know what it means, to miss New Orleans...!«, sang die amerikanische Sängerin Billie Holiday (1915–1959) und erinnerte an einen Moment, in dem die ganze Welt auf die Stadt am Mississippi schaute. Um 1900 war New Orleans einer der wenigen Orte in den USA, in dem Menschen unterschiedlichster Herkunft friedlich miteinander zusammenlebten. Auf den Straßen trafen sie aufeinander und machten – wenn es mit Worten nicht weiterging – Musik. Sie vermischten Elemente aus Blues und Spirituals mit europäischer Tanz- und Marschmusik, spickten sie mit Tönen, die ihnen gerade durch den Kopf gingen und gaben viel Herzblut dazu. Das, was daraus entstand, nannten sie Jazz.

Später schlossen sie sich zu Combos zusammen, die meist aus Trompete, Posaune, Klarinette, Gitarre, Kontrabass und Schlagzeug bestanden, zogen durch die Clubs und begeisterten jeden, der sie hörte. Der Trompeter Louis Armstrong (1901–1971) war der erste Musiker, der berühmt wurde. Er zog durchs Land und brachte den Jazz in den Norden, sodass auch Chicago und New York wichtige Zentren wurden.

IT DON'T MEAN A THING, IF IT AIN'T GOT THAT SWING

Als mit dem New Yorker Börsenkrach 1929 die Weltwirtschaft in die Krise geriet, veränderte sich der Jazz. Viele kleine Combos schlossen sich zu großen Big Bands zusammen – mit Stars wie u. a. Duke Ellington (1899–1974) und Count Basie (1904–1984) an der Spitze. Begleitet wurden sie von Sängerinnen wie Ella Fitzgerald (1917–1996). Durch das Reformpaket New Deal, mit dem der damaligen Präsident Franklin D. Roosevelt (1882-1945) die Krise abfederte, schöpften die Menschen neue Hoffnung. Den Soundtrack zum Neuanfang fanden sie im Swing, der neuen Form des Jazz'.

Jeden Penny kratzten die Amerikanerinnen und Amerikaner zusammen, um in eine Welt fernab des Alltags einzutauchen. In den großen Ballrooms der Stadt tanzten sie sich durch die Nacht oder schwangen zu den Melodien aus Radio und Grammophon durch das Wohnzimmer. Keine andere Form des Jazz' wurde so populär wie der Swing. Er war elegant, beschwingt und stand für ein Leben in Freiheit. In den USA wurde der Swing in den 1930er Jahren zum Ausdruck eines afroamerikanischen Selbstbewusstseins gegenüber der weißen Unterdrückung, im Deutschland der 1940er Jahre zum Ausdruck eines Widerstandes gegen die Gleichmacherei und den militärischen Drill.

BOBLICITY

Mit dem Einbruch des Zweiten Weltkrieges kühlte der Swing ab. Viele amerikanische Jazzmusiker wurden zum Militärdienst verpflichtet, die sogenannte Sperrstunde verbot den nächtlichen Tanzspaß und der zunehmende Rassismus machte den afroamerikanischen Musikern das Leben schwer. Die Musiker kehrten zurück, wo der Jazz einst seinen Anfang nahm: in die Clubs. Zu zweit oder zu dritt jamten sie bis in den Morgen. Das, was dabei entstand, war der Bebop. Der neue Stil war extrovertiert und nervös, gespickt von virtuosen Soli. Ableger des Bebops wurden Hardbop in New York und Cool Jazz in Los Angeles. Hardbop war bluesig, melancholisch und düster. Cool Jazz lyrisch und kunstvoll, weswegen ihn viele als Modemusik der Intellektuellen bezeichneten.

Auch nach der Euphorie über den Modern Jazz, der Bebop, Hardbop und Cool Jazz miteinander vereinte, entwickelte sich der Jazz weiter. Er wurde freier (Free Jazz) und integrierte neben Elementen aus der klassischen Musik (Avantgarde Jazz) auch Weltmusik (Latin Jazz). Selbst Rock- und Popmusik, Hiphop oder Disco hinterließen ihre Spuren (Fusion, Funk). Zu jeder Zeit war Jazz ein Spiegel des Lebens. Er nahm auf, was die Menschen bewegte.

AND THE BEAT GOES ON

Bereits in den 1990er Jahren wurde auf der Schnittstelle von Jazz und Techno getüftelt. Auf Musikblogs und in Internetforen wurden erste Electroswing-Tracks veröffentlicht, die bald Metropolen wie London oder Paris erreichten. Was damals noch als Geheimtipp galt, entwickelte sich mit der Zeit zu einem neuen Hype. Bis heute verwandeln sich jede Woche Clubs von Köln bis New York in eine schillernde Parallelwelt, in der ganz im Sinne der Swingära gefeiert wird. Die Melodien berühmter Klassiker wie »It Don't Mean A Thing« vermischen sich mit live abgemischten Bässen und katapultieren ein tanzbares Stück Geschichte ins 21. Jahrhundert. Auf der Bühne stehen DJs wie der Österreicher Parov Stelar (*1974), aber auch Combos wie Caravan Palace aus Frankreich.

In den letzten Jahren haben es Electroswing-Nummern, wie »We No Speak Americano« der australische Band Yolanda Be Cool oder »Booty Swing« von Parov Stelar in die Charts geschafft. Denn der Ruf nach Freiheit und Rebellion und der Drang nach ausgelebter Lebensfreude sind bis heute geblieben.

ROARING TWENTIES

Der Swing im (musik-)historischen Kontext

Mitte des 20. Jahrhunderts gehörte der Swing nicht nur zu den schillerndsten Musik- und Tanzstilen der Welt, sondern bildete den Soundtrack zu einem freien und selbstbestimmten Leben in den USA. »Roaring Twenties« bündelt drei Aufgaben, mit denen sich Ihre Schülerinnen und Schüler ausgehend des vorangegangenen Einführungstextes (siehe »Lebe, liebe, tanze!«) intensiv mit den Entstehungsmotiven des Swing auseinandersetzen und das neugewonnene Wissen vertiefen und ergänzen können. Ziel ist es, sich mit Hilfe künstlerischer und multimedialer Mittel die Ära des Swing zu erschließen und ein Gefühl für die Lebensumstände und damit den Nährboden des Musik- und Tanzstils zu entwickeln.

Altersempfehlung	ab Klasse 9
Material	Arbeitsblatt »Lebe, liebe, tanze!«
	Computer mit Internetzugang
	Kostüme
	Requisiten
	Kamera
	usw.

ABGEDREHT!

Gestalten Sie mit Ihren Schülerinnen und Schülern eine Fernsehshow über die Roaring Twenties und widmen Sie sich dabei interdisziplinär den vier Themen »Politik«, »Wirtschaft«, »Soziales« und »Kultur«.

Teilen Sie die Klasse in fünf gleichgroße Teams auf. Die Teams 1 bis 4 sind für jeweils einen Themenblock verantwortlich. Ausgehend des Einführungstextes (»Lebe, liebe, tanze!«) sowie einer ergänzenden Recherche im Internet sollen sie sich mit den politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Umständen der damaligen Zeit auseinandersetzen und sich eine möglichst kreative Umsetzung der einzelnen Themen für die Show überlegen. Dabei sind alle journalistischen und künstlerischen Präsentationsformen möglich, wie beispielsweise ein Interview mit dem damaligen amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt, das Portrait einer Amerikanerin, das exemplarisch die Gefühle, Gedanken und Wünsche der Menschen zum Ausdruck bringt, eine Reportage über die Gründung der Duke Ellington Big Band usw. Wichtig ist, dass das Material, das dabei entsteht, zwar fiktiv ausgestaltet wird, aber auf wahren Begebenheiten beruht. Team 5 ist das Show-Team und setzt sich aus Moderatorinnen und Moderatoren, Regie und Aufnahmeleitung zusammen. Seine Aufgabe ist es, sich ein Konzept für die Sendung zu überlegen, dass die einzelnen Themen sinnvoll miteinander verknüpft. Dafür stimmt sich das Team mit den einzelnen Gruppen ab und entwickelt abwechslungsreiche und informative Moderationen, einleitende Kurzinterviews etc. Außerdem ist es für den Sendungstitel, mögliche Elemente wie Jingles und einen reibungslosen Ablauf von Technik, Requisiten etc. verantwortlich. Es empfiehlt sich, einen Ablaufplan zu erstellen, auf dem von Auf- bis Abbau alles festgehalten wird. Ihre Aufgabe ist es, den Teams bei der Entwicklung der Sendungsinhalte beratend zur Seite zu stehen.

Bringen Sie die Show zusammen mit Ihren Schülerinnen und Schülern auf die Bühne und schneiden Sie diese ggf. mit. Das Video kann u. a. als Grundlage für die Abschlussdiskussion der Unterrichtseinheit genutzt werden, in der Sie noch einmal resümierend diskutieren, warum der Swing für die Menschen in den 1920er und 30er Jahren mehr als nur Musik und Tanz war und warum er bis heute als emotionaler Ausdruck einer besonderen Zeit verstanden wird.

MANNEQUIN-CHALLENGE

Altersempfehlung	ab Klasse 7
Material	Handykamera Kostüme Requisiten

Seit einem Jahr kursiert ein neuer Trend durch das Internet: die Mannequin-Challenge. Eingefroren in einer meist alltäglichen Bewegung wirken die teilnehmenden Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen wie Schaufensterpuppen. Ob in einer amerikanische High School oder bei einem international renommierten Orchester – unter dem Hashtag #mannequinchallenge finden Sie im Internet zahlreiche Beispielvideos, die Sie sich zusammen mit Ihren Schülerinnen und Schülern zur Einführung in die Aufgabe ansehen können.

Greifen Sie den Internettrend auf und erarbeiten Sie mit Ihrer Klasse zum Thema »Roaring Twenties« eine Mannequin-Challenge. Überlegen Sie gemeinsam, was auf welche Weise dargestellt werden könnte und welche Kostüme und Requisiten für die Umsetzung notwendig sind. Sie können die Klasse dafür beispielsweise in vier Gruppen aufteilen, die sich jeweils zu den Themen »Politik«, »Wirtschaft«, »Soziales« und »Kultur« ein Bild überlegen (siehe »Abgedreht!«). Entwickeln Sie gemeinsam eine Gesamtdramaturgie, sodass die einzelnen Szenen fließend ineinander übergehen und eine Art Geschichte erzählen. Bestimmen Sie ein fünftes Team, dass sich um die technische Umsetzung der Challenge kümmert. Seine Aufgabe ist es, diese one-cut (ohne Schnitt) mit der Handykamera festzuhalten. Sicherlich sind dafür ein paar Probeläufe notwendig, damit das Kamerateam seinen Weg genau kennt und keine unverhofften Stolperer o. ä. passieren.

Im Anschluss kann das Video mit dem Klassiker »It Don't Mean A Thing« musikalisch unterlegt und ggf. um einen Vor- und Abspann ergänzt werden.

STARS DES SWING

Altersempfehlung	ab Klasse 7
Material	Arbeitsblatt »Lebe, liebe, tanze!« Computer mit Internetzugang Bastelmaterial

Auf den folgenden Seiten finden Sie zwei Arbeitsblätter (siehe »Louis, Duke & Ella«). Diese zeigen – zusammengeführt an der Klebekante – eine großflächige Pinnwand, die Ihre Schülerinnen und Schüler im Rahmen dieser Aufgabe mit Inhalt füllen können. Das historische und illustrative Bildmaterial zeigen Duke Ellington, Louis Armstrong, Ella Fitzgerald, Billie Holiday und Count Basie – fünf Musikerinnen und Musiker, deren Leben und Wirken den Swing entscheidend geprägt haben. Die Aufgabe Ihrer Schülerinnen und Schüler besteht darin, die Pinnwand ausgehend des Einführungstextes (siehe »Lebe, liebe, tanze!«) mit einer ergänzenden Recherche zu vervollständigen. Während sie sich damit intensiv mit der Musik der damaligen Zeit auseinandersetzen, obliegt es ihrer Verantwortung sowie ihrer individuellen Kreativität, die Pinnwand zu gestalten.

Altersempfehlung	ab Klasse 9
Material	Arbeitsblatt »Swing Heil!« Arbeitsblatt »Swing als Protest« Film »Swing Kids« Infos sowie Bild- und Tonmaterial: http://bit.ly/2CnaGnO http://bit.ly/2EmwOge http://bit.ly/2DzIevT

SWINGENDER PROTEST

Mit dieser Aufgabe geht es fächerübergreifend über den Atlantik. Auf der Schnittstelle zum Geschichtsunterricht können sich Ihre Schülerinnen und Schüler der Zeit vor und während des Zweiten Weltkrieges widmen, in der der Swing zum gelebten Ausdruck des Widerstandes wurde. Jugendliche, die z. T. genauso alt waren wie Ihre Schülerinnen und Schüler, ließen sich von dem Lebensgefühl des Swing leiten und setzten sich damit bewusst dem Nationalsozialismus entgegen.

Machen Sie Ihre Schülerinnen und Schüler mit Hilfe des nachfolgenden Einführungstextes (siehe »Swing Heil!«) mit dem Phänomen »Swing« während der Zeit des Nationalsozialismus‘ in Deutschland vertraut. Zeigen Sie ergänzend dazu Ausschnitte aus dem Film »Swing Kids« des US-amerikanischen Regisseurs Thomas Carter oder nutzen Sie historisches Bildmaterial.

Diskutieren Sie im Anschluss, warum der Swing für die Mädchen und Jungen eine so wichtige Rolle einnahm und inwieweit Musik, Tanz, Jargon aber auch Lebensführung Protest darstellen können. Sprechen Sie auch über Sehnsüchte und Wünsche der damaligen Jugendlichen und lassen Sie Ihren Schülerinnen und Schülern dabei Raum, um eigene Gedanken und Gefühle damit abzugleichen. Abschließend kann Ihre Klasse mit Hilfe des nachfolgenden Arbeitsblattes (siehe »Swing als Protest«) einen Tagebucheintrag aus der Perspektive einer jungen Frau bzw. eines jungen Mannes um 1940 verfassen. Gespickt mit eigenen Erfahrungen und Überlegungen soll er einen möglichst authentischen Einblick in die damalige Zeit geben und die wesentliche Bedeutung des Swing in der Zeit des Nationalsozialismus' thematisieren.

Alternativ dazu kann der Tagebucheintrag auch mit Hilfe eines portablen Aufnahmegerätes eingesprochen und vertont werden, sodass er mit Geräuschen, Musik o. ä. zu einer Art auditivem Hörzeugnis wird.

LOUIS, DUKE & ELLA

Die großen Stars des Swing

DUKE ELLINGTON

If it sounds good and feels good, then it IS good!

ELLA FITZGERALD

Forgive me if I don't have the words.
Maybe I can sing it and you'll understand.

LUIS ARMSTRONG

To jazz, or not to jazz, there is no question!

BILLIE HOLIDAY

I never sing a song the same way twice.

COUNT BASIE

Well, if you find a note tonight that sounds good, play the same damn note every night!

SWING HEIL!

Jugendwiderstand im nationalsozialistischen Deutschland

»Flink wie Windhunde, zäh wie Leder, hart wie Kruppstahl« – der Diktator Adolf Hitler (1889–1945) hatte eine genaue Vorstellung davon, welche Eigenschaften Jugendliche im damaligen Deutschland haben sollten. Um das zu erreichen, gründete er 1926 die Hitlerjugend, kurz HJ, und übernahm damit selbst ihre Erziehung. Anfangs freiwillig, später verpflichtend, zählte die HJ 1939 mehr als acht Millionen Anhängerinnen und Anhänger, ausgeschlossen waren Kranke, Schwache und Mädchen und Jungen mit jüdischen Wurzeln. Obwohl es manche Kinder kaum erwarten konnten, Teil der HJ zu werden, gab es auch viele, die sich gegen diese Art der Erziehung stellten. Denn die Werte und Normen, die sie durch gemeinsame Aktivitäten wie Sportnachmittage oder Ferienlager vermittelt bekamen, waren nicht frei. Ganz im Gegenteil. Sie sorgten dafür, dass aus ihnen unmündige und willenlose Erwachsene wurden, die ihre eigenen Wünsche hinten die des deutschen Staates stellten. Im Nationalsozialismus bedeutete Widerstand: nicht mitzumachen. Wer sich also gegen die HJ stellte, wurde (un-)freiwillig politische Gegnerin bzw. politischer Gegner und begab sich damit in Lebensgefahr.

DER MUSIKALISCHE WIDERSTAND

Durch amerikanische Fernsehfilme aber auch britische Radiosender wie die BBC schwappte der Swing in den 1930er Jahren nach Deutschland. Die »Hot Music«, wie der Jazz genannt wurde, widersprach den allgemeinen gesellschaftspolitischen Vorstellungen. Swing stand für all das, wogegen Hitler und seine Anhängerinnen und Anhänger kämpften: Freiheit, Individualität und Lebensfreude. Deshalb sahen sie sich dazu gezwungen, die Jugend davor zu schützen.

Politische Bildung, so wie wir sie heute kennen, war im Nationasozialismus quasi untersagt. Fernsehen, Radio, Zeitungen – nichts war frei, alles wurde überwacht. Was in der Welt passierte, wurde sorgfältig gefiltert, sodass nur das bei den Menschen ankam, was ungefährlich schien. Der Swing war deshalb im doppelten Sinne verboten, weil er in vielen Jugendlichen die Neugier für andere politische Systeme weckte. Die USA wurde zum Sinnbild für Freiheit und Demokratie. Zumindest auf den ersten Blick, schien hier ein Leben ohne Regeln möglich zu sein. Auch wenn viele Jugendliche gar nicht den Anspruch hatten, politisch in den Widerstand zu gehen – je enger das Korsett wurde, das die Nationalsozialisten um ihr Leben schnürten, desto größer wurde ihr Wunsch nach Selbstbestimmung. Sie fingen an, sich aufzulehnen und dem nachzueifern, was ihnen der Swing vorlebte. Ihr Gruß: Swing Heil!

SWING VON KOPF BIS FUSS

Die Swing-Girls und Swing-Boys erkannte man an ihrer Kleidung. Die Jungen ließen sich die Haare entgegen der HJ genormten Kurzfrisuren lang wachsen und kämmten sie mit Zuckerwasser nach hinten. Dazu trugen sie lange, oft bis ans Knie reichende Jackette, einen breiten Hosenschlag und Schuhe mit heller Kreppsohle. Auf dem Kopf saß ein Hut, unter dem Arm klemmte ein Regenschirm. Die Mädchen trugen ebenfalls lange Haare, die sie nicht länger in strengen Zöpfen flochten, sondern gepaart mit einer Dauerwelle offenließen. Ihre Lippen waren rot, ihre Augenbrauen nachgezogen und die Fingernägel lackiert. Mal trugen sie auffällige Kleider, mal Hosen. Dazu eine große Sonnenbrille. Auffallen – so ihre Devise. Sie nannten sich Bobby, Teddy oder Coca und versuchten ein Leben im Swing zu führen, was so viel bedeutet wie lässig, frei.

Die Swings liebten alles, was aus Amerika kam. Sie sammelten Schallplatten und scharrten sich um jeden, der ein Grammophon besaß. Musiker wie der US-Amerikaner Louis Armstrong wurde gefeiert und zum Anlass genommen, eigene kleine Swing-Kapellen zu gründen. Als der Kauf von neuer Musik schwieriger wurde, schnitten sie bei den Feindsendern heimlich mit dem Tonband mit und ließen einzelne Titel auf den runden Schellackrohling pressen. Sie trafen sich in Cafés und Bars und fälschten – weil es Minderjährigen nach Einbruch der Dunkelheit verboten war, unbeaufsichtigt das Haus zu verlassen – ihre Ausweise.

Hamburg wurde die Hochburg der Swing Jugend. Im Februar 1940 fand in der Hansestadt die erste große Swing-Party statt. Daran nahmen knapp 600 Jugendliche teil. Wochenlang war sie Gesprächsthema Nummer eins, denn Swing bedeutete nicht nur, ihn zu hören oder sich seinen entsprechenden Lebensstil anzueignen, sondern ihn zu tanzen! Wider allen Vorschriften wirbelten die Mädchen und Jungen wild durcheinander, freizügig, modern und mit selbstkreierten Figuren. Was für uns heute normal ist, galt damals als Provokation und brachte das Maß schließlich zum Überlaufen. In Cafés ließ man Schilder aufhängen, auf denen »Swing tanzen verboten« stand. Swing-Partys fanden nur noch auf persönliche Einladung statt, denn wer erwischt wurde, kam ins Gefängnis oder später: in eines der neuen Jugend-Konzentrationslager.

„Der Boy, das Girl, sie lieben Hot
Und meiden die Meute stupider HJ.
Geh'n sie spazieren auf leisestem Krepp,
Erglänzt sie am Bein, er am Jackett.
Marschiert voran, Hot, Jazz und Swing.
Come on boy and girl, wir gehen zum Ding.
Zum Fest der Gerechtigkeit komm und spring.
Und tritt General HJ einst gegen uns an
Dann werden wir hotten Mann für Mann.
Der eine am Bass, der andre am Kamm.
Noch sind wir nicht viele genug.
Doch einst wird es wahr, was bisher nur Spuk.
Wir werden siegen, da gibt's keinen Muck!"

Text eines Flugblattes, das in Schulen in Hamburg/ Winterhude verteilt wurde

SWING ALS PROTEST

Auf der Suche nach Freiheit

Welche Bedeutung hatte der Swing für Jugendliche im Nationalsozialismus? Versetzt euch in die Lage eines Mädchens oder Jungen der damaligen Zeit und schreibt aus ihrer bzw. seiner Perspektive einen Tagebucheintrag!

IT DON'T MEAN A THING

Die musikalische Bedeutung des Swing

»It Don't Mean A Thing« ist die Hymne des Swing. Der US-amerikanische Jazzmusiker Duke Ellington schrieb sie 1931 über einem Text seines Musikerkollegen Irving Mills. Knapp 90 Jahre später gehört sie immer noch zu einem der populärsten Lieder, weil sie das ausdrückt, was das Leben der damaligen Zeit ausmachte. Setzen Sie sich mit Ihren Schülerinnen und Schülern mit Duke Ellingtons Swing-Klassiker auseinander und nähern Sie sich ausgehend von Text und Musik dem Phänomen »Swing«.

Altersempfehlung	ab Klasse 7
Material	»It Don't Mean A Thing« Kopfhörer Umfragebogen

SWING, EIN LEBENSGEFÜHL?

Erarbeiten Sie mit Ihren Schülerinnen und Schülern ausgehend der Geschichte des Electroswing (siehe »Lebe, liebe, tanze!«) eine qualitative Umfrage. Anhand eines Musikausschnittes aus »It Don't Mean A Thing« soll ein aktuelles Stimmungsbild eingefangen werden – entweder unter den Schülerinnen und Schülern Ihrer Schule oder den Passantinnen und Passanten Ihrer Stadt.

Hören Sie sich »It Don't Mean A Thing« mit Ihren Schülerinnen und Schülern an und erarbeiten Sie ausgehend der Musik drei bis fünf Interviewfragen. Mögliche Beispiele: Welche Wirkung hat diese Musik auf Sie? Welche Gefühle werden durch die Melodie in Ihnen ausgelöst? Wie wirkt sich der Rhythmus auf Sie aus? Halten Sie die Fragen schriftlich fest und erarbeiten Sie gemeinsam einen Umfragebogen, auf dem die späteren Antworten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer festgehalten werden können. Teilen Sie die Klasse danach in kleine Gruppen und statten Sie diese mit ihrem Arbeitsmaterial aus: Stellen Sie 1. eine Aufnahme von »It Don't Mean A Thing« bereit, die sich Ihre Schülerinnen und Schüler beispielsweise auf ihr Handy laden können. Dazu benötigt jede Gruppe 2. ein Paar Kopfhörer, das ein konzentriertes Hören der Befragten ermöglicht. Kopieren Sie 3. den Umfragebogen in der entsprechenden Anzahl.

Jede Gruppe hat die Aufgabe, so viele Menschen wie möglich zu befragen. Ziel ist es, den Befragten genau zuzuhören und ggf. nachzuhaken, um qualitativ wertvolle Antworten zu sammeln. Zur Unterstützung der Aufgabe können die Interviews alternativ zum Umfragebogen auch mit einem portablen Aufnahmegerät oder einem zweiten Handy und einer Aufnahme-App wie beispielsweise »Recorder« mitgeschnitten werden. So geht keine Antwort verloren, sondern kann später am Computer transkribiert werden.

Werten Sie im Anschluss die Umfrageergebnisse aus und überlegen Sie sich mit Ihren Schülerinnen und Schülern eine geeignete Präsentationsform.

Altersempfehlung ab Klasse 9

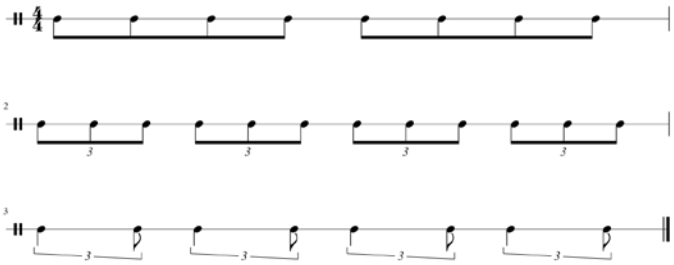
Material
- »It Don't Mean A Thing«
- Metronom
- Tafel
- Perkussionsinstrumente
- Computer mit Internetzugang

DAS SWING-PRINZIP

Das, was den Swing charakterisiert, ist sein Rhythmus. Machen Sie Ihre Schülerinnen und Schüler mit ihm theoretisch und praktisch vertraut.

Teil 1: In der Swingmusik bildet die Rhythmusgruppe das Fundament: Sie spielt den Grundrhythmus, über dem sich der Solomusiker oder die Sängerin improvisatorisch bewegt. Er bzw. sie nimmt dabei zwar den Rhythmus der Gruppe auf, spielt aber mit ihm, in dem er bzw. sie einzelne Töne vorzieht oder abbremst. Durch die Akzentverschiebung bei gleichbleibendem Bass entsteht der Eindruck des Schwingens – daher auch der Name.

Hören Sie zur Einstimmung der Aufgabe »It Don't Mean A Thing«. Erarbeiten Sie im Anschluss den Swing-Rhythmus auf der Schnittstelle von Theorie und Lautwerdung durch die Musik. Nutzen Sie dabei die Perkussionsinstrumente des Musikraumes sowie ein Metronom o. ä. als Beatgeber. Gehen Sie beim Erklären auf die musikalischen Begriffe »binär« (gerader Rhythmus, alle Noten sind gleich lang und klingen, wie sie notiert wurden) und »ternär« ein (Swing-Rhythmus, erste 8el wird länger als die zweite 8el gespielt).



Teil 2: Ausgehend der theoretischen Einführung: Suchen Sie sich zwei bis drei Lieder aus dem Musikbuch aus – alternativ können Sie auch mit Beispielen aus der Klasse arbeiten – und versuchen Sie diese zusammen mit Ihren Schülerinnen und Schülern nach dem Swing-Prinzip umzuarbeiten. Fragen Sie: Wie muss der Rhythmus des Liedes verändert werden, damit er swingt?

Teil 3: Auch in der Pop- und Rockmusik haben Sängerinnen und Sänger sowie Bands und Künstlerkollektive immer wieder einzelne Lieder oder ganze Alben verswingt. Stellen Sie im auditiven Vergleich Original- und Swing-Version gegenüber und gehen Sie dabei noch einmal auf die Merkmale der Swingmusik ein. Diskutieren Sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede.

Mögliche Beispiele könnten sein:

\ Clint Eastwood
Gorillaz (Original): http://bit.ly/2lpb2jN
Electronic Swing Orchestra (Swing): http://bit.ly/2CdwXoL

\ Crazy In Love
Beyoncé (Original): http://bit.ly/1dioi3E
Swing Republic (Swing): http://bit.ly/2CdBJCG

\ Umbrella
Rihanna (Original): http://bit.ly/2q2uzey
Casey Abrams & The Sole Sisters (Swing): http://bit.ly/1NpNOAK

Altersempfehlung	alle Klassen
Material	»It Don't Mean A Thing« Notenmaterial Computer mit Internetzugang

SCAT-SACTI-SCAT!

Obwohl Duke Ellington die Melodie von »It Don't Mean A Thing« schriftlich festgehalten hat, überließ er es der Musikalität der Künstlerinnen und Künstler, diese frei zu gestalten. Die Improvisation ist im Jazz die Grundlage für das gemeinsame Musikmachen. Die Komposition bildet dabei lediglich den Rahmen.

Teil 1: Steigen Sie mit Hilfe der Musik in das Thema ein und erarbeiten Sie mit Ihren Schülerinnen und Schülern typische Merkmale der Improvisation. Weisen Sie darauf hin, dass es trotz Freiheit Regeln gibt, ohne die das Improvisieren in Gruppen wie der WDR Big Band nicht möglich wäre. Beispielsweise müssen sowohl die Harmonien als auch das Thema, der Grundrhythmus und der Ablauf des Stückes festgelegt und allen Mitspielerinnen und Mitspielern bekannt sein.

Teil 2: Die US-amerikanische Sängerin Ella Fitzgerald hat »It Don't Mean A Thing« im Laufe ihres Lebens vielfach gesungen – allerdings frei nach dem Improvisationsprinzip jedes Mal ein bisschen anders. Hören Sie sich zusammen mit Ihren Schülerinnen und Schülern drei verschiedene Aufnahmen an und vergleichen Sie ausgehend der Merkmale der Improvisation die einzelnen Versionen miteinander. Diskutieren Sie, wie Ella Fitzgerald u. a. mit der Melodie des Liedes umgeht.

http://bit.ly/2Ehw3ET
http://bit.ly/2EifloQ
http://bit.ly/2lmmz3q

Teil 3: Singen Sie »It Don't Mean A Thing« mit der Klasse in Vorbereitung auf den vierten Teil der Aufgabe, der sich der eigenen Improvisation widmet.

Teil 4: Der Scat-Gesang gehört fest zum Jazz dazu. Hierbei werden mit Hilfe von Silben und Lauten rhythmische Elemente improvisatorisch aufgegriffen und lautmalerisch nachgeahmt. Angeblich soll der US-amerikanische Jazzstar Louis Armstrong sein Erfinder gewesen sein, da ihm bei einer Tonaufnahme das Liedblatt herunterfiel und er daraufhin spontan anfing, zu improvisieren.

Führen Sie Ihre Schülerinnen und Schüler in die praktische Improvisation ein, indem Sie schrittweise den Text von »It Don't Mean A Thing« durch typische Jazz-Silben wie »dubi du« ersetzen. Bilden Sie dafür mit Ihren Schülerinnen und Schülern einen Kreis und erarbeiten Sie den Grundrhythmus: Auf 1 und 3 wird geschnipst, auf 2 und 4 gestampft. Wiederholen Sie den Rhythmus in Endlosschleife, bis die Klasse im Groove ist. Stellen Sie sich selbst in den Kreis und ersetzen Sie den Refrain durch Silben. Wichtig ist, dass die Klasse – egal was Sie tun – immer den Groove hält und sich nicht aus dem Takt bringen lässt. Später kann Ihre Rolle von einem Jugendlichen übernommen werden.

Alternativ können Sie auch mit dem Call-Call-Prinzip arbeiten. Geben Sie dafür einzelne kleine Silbenbeispiele in den Kreis hinein und lassen sie diese – bei durchgängigem Groove – von Ihren Schülerinnen und Schülern wiederholen. Falls das zu schwer sein sollte, können Sie die Klasse auch teilen. Während Gruppe 1 als Jazzband den Grundrhythmus vorgibt, probiert sich Gruppe 2 unter Ihrer Anleitung im silbischen Improvisieren. Danach wird gewechselt.

Tasten Sie sich je nach Altersgruppe und Musikalität der Klasse an den Scatgesang heran und probieren Sie sich gemeinsam aus. Ziel ist es, den Text von »It Don't Mean A Thing« nicht nur mit Hilfe von Silben zu ersetzen, sondern die Melodie ggf. durch das Hinzufügen eigener Silben und damit neuer Töne zu erweitern.

AUS ALT MACH NEU!

Über das Sampling in der Musik

Von Berlin bis New York – weltweit hören sich Produzentinnen und Produzenten durch die Musik der Vergangenheit und kramen zum Teil Jahrzehnte alte Melodien oder Beats heraus, um sie zu sampeln. Das englische Wort »Sample« bedeutet, einen kleinen Teil, egal ob Melodie oder Rhythmus, aus einem bereits existierenden Musikstück herauszulösen und in ein neues einzubauen. Egal ob im Pop, Hiphop oder Elektro – Sampling ist eines der beliebtesten Stilmittel in der Musik. Für Ed Sheerans »Don't« stand der Song »Don't Mess With My Man« (2000) der US-amerikanischen Band Lucy Pearl Pate. »Crazy In Love« von Beyoncé basiert auf »Are You My Woman« der US-amerikanischen Soulgruppe The Chi-Lites (1960er Jahre).

ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT

Bearbeitungen in der Musik sind genauso alt wie die Musik selbst. Schon im Mittelalter wurde gecovert. Auch später, im Zeitalter des Barock oder der Klassik, ließen sich viele Komponisten von der Musik ihrer Kollegen inspirieren. Gefiel ihnen eine Melodie oder ein Rhythmus, griffen sie diese auf, vermischten sie mit ihren eigenen Ideen und ließen so neue Werke entstehen. Dass das oft ohne das Wissen ihres Urhebers passierte, störte damals niemanden. Viele Komponisten freuten sich, weil ihre Stücke dadurch (noch) populär(er) wurden.

GEKLAUT WURDE SCHON IMMER

Das Wort »Urheber« bezeichnet den Schöpfer eines Werkes. Dieses Werk kann zum Beispiel ein Stück Musik sein. Da der Urheber dieses Stück mit seinen eigenen Ideen gefüllt hat, gehört es ihm. Es ist sein Eigentum. Er hat das alleinige Recht, es zu bearbeiten. Findet jemand anderes an seinem Stück Gefallen und sei es nur an einem kleinen Teil daraus, muss er den Urheber um Erlaubnis fragen, ob er dieses bearbeiten darf. Macht er das nicht, hat der Urheber das Recht, ihn zu verklagen. Auch Weltstars wie die britische Band Coldplay mussten bereits vor Gericht. Man warf ihnen vor, sich bei Songs wie »Viva La Vida« an Fremdmaterial bedient zu haben – ohne vorher um Erlaubnis zu fragen.

DER PIONIER DES ELECTROSWING

Ohne das Sampling würde der Electroswing nicht existieren. Eingebettet in elektronische Beats von heute leben in ihm die Melodien berühmter Klassiker wie »It Don't Mean A Thing« von 1931 wieder auf. In den 2000ern stieß der österreichische DJ und Musikproduzent Marcus Füreder (*1974) – besser bekannt als Parov Stelar – auf eine Schallplatte der US-amerikanischen Jazzsängerin Billie Holiday (1915-1959). Als er den Swing in ihrer Stimme hörte, war er so begeistert, dass er ihn am Computer auseinandernahm und ihn mit Elektrobeats unterlegte: »In der elektronischen Musik ist es mir manchmal zu glatt, wenn nur mit Synthesizer gearbeitet wird. Ab dem Zeitpunkt, wo wirklich Samples reinkommen, wird das Ganze lebendig.« Acht Alben und zahlreiche EPs später gehört Parov Stelar heute zu den erfolgreichsten Produzenten des Electroswing.

\ Hört euch Parov Stelars Version von »I Don't Mean A Thing« an und vergleicht sie mit Duke Ellingtons Original.

\ Wie ist Parov Stelar mit dem Original umgegangen? Was hat er gesampelt? Welche Wirkung haben die elektronischen Beats auf das Originallied?

http://bit.ly/2CrUvGs

\ Produziert euer eigenes Sample von »It Don't Mean A Thing«.

Nehmt dafür Duke Ellingtons Original und kleidet es mit Hilfe des freien Web programms you.dj/de elektronisch ein.

Das nächste WDR@Philharmonie-Konzert
DO 22. März 2018

Klassik mal anders: Sax mal!
SIGNUM saxophone quartet
WDR Funkhausorchester

Tickets unter
KölnMusik Ticket
Tel. 0221 280 280

IMPRESSUM

Herausgeber
Westdeutscher Rundfunk Köln
Anstalt des öffentlichen Rechts
Marketing
Appellhofplatz 1
50667 Köln

Redaktion
Mirjam von Jarzebowski

Konzept und Text
Katharina Höhne

Illustrationen
Constanze Conradt

Bildnachweise
S. 3, 9: Billie Holiday © WDR
S. 3: The Roaring Twenties Dance Band © WDR
S. 3: Count Basie © WDR
S. 4: Tanzendes Paar © WDR
S. 4: Mikrofon © WDR
S. 8: Duke Ellington © WDR
S. 8: Ella Fitzgerald © WDR
S. 9: Louis Armstrong © WDR
S. 9: Count Basie © WDR
S. 10: Tanzende Frauen © WDR
S. 11: Schild »Swing tanzen verboten« © WDR
S. 12: Papierelemente © silberlinsen.de
S. 16: Frau aus den 1920ern © WDR
S. 17: DJ-Pult © WDR
S. 17: Louis Armstrong © WDR

Konzertvorbereitende Unterrichtsmaterialien, weitere Infos und Konzertvideos
unter musikvermittlung.wdr.de